Nummer 29 | Halle, Dienstag, den 5. Februar 1924 | 59. Jahrgang
Straßenverkauf: 100 Milliarden.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der im voraus zu entrichtende Bezugspreis ist freibleibend. Der Januar-Postbezugspreis frei Haus beträgt 3,5 Goldmark. Bezugsänderungen sind stets nur bis Freitags für die kommende Woche zulässig. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Preise sind freibleibend. Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Große Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431 Drahtt-Anschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 4669. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Die ersten Eindrücke der Sachverständigen.

Zuversichtliche Stimmung.

Eine Unterredung mit Sir Josiah Stamp.

Mitglied des Direktoriums der Bank of England.

Sir Josiah Stamp, der hervorragende englische Finanzpolitiker, der eine der markantesten Persönlichkeiten im ersten Sachverständigenausschuß für Budget und Währung bildet, hatte die Liebenswürdigkeit, unserem Vertreter zu empfangen und sich über seine ersten Eindrücke in der Kommission und die Haltung der deutschen Regierung zu äußern. Bei der Wichtigkeit seines Urteils als Finanzmann und Aufsichtsrat wichtiger Industriekonzerne sind seine Ausführungen, die er auch auf Betrachtungen über Englands Politik und Wirtschaft, sowie auf Fragen der großen Politik ausdehnte, von besonderem Werte.

Der Geist der Zusammenarbeit in dem Internationalen Komitee zur Untersuchung des deutschen Budgets und der deutschen Währung ist die markanteste Erscheinung meiner bisherigen Beobachtungen gewesen. Er ist gleichzeitig ein erfreuliches Vorzeichen für die erfolgreiche Beendigung unserer Arbeit. Trotz der sehr verschiedenartigen Zusammensetzung der Kommission arbeitet diese wie ein wohleingespielter Apparat und nach Erledigung der aufklärenden Arbeiten, die natürlich bei der Untersuchung so schwerwiegender Probleme unbedingt erledigt werden, dürfte die Weiterarbeit schnell von statten gehen. Gründlichkeit und Eile sind die obersten Grundsätze unserer Tätigkeit. Natürlich sind wir uns der schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe voll bewußt, doch glaube ich, mit Genugtuung feststellen zu dürfen, daß wir „on the right track" sind. Hoffentlich wird das ganze dornenvolle Reparationsproblem wenigstens um einen weiteren Schritt seiner Lösung nähergebracht werden.

Die Haltung der deutschen Regierung

ist, so weit ich bisher festzustellen Gelegenheit hatte, durchaus loyal. Obwohl ich bisher nur Gelegenheit hatte, einzelne Minister kennenzulernen, habe ich den Eindruck, daß es die Absicht der deutschen Regierung ist, uns vollen Einblick in die uns interessierenden Ressorts zu gewähren. Eine gemeinsame Arbeit mit den leitenden Stellen der deutschen Verwaltung erscheint mir aber auch als unumgänglich notwendig, soll die gute Absicht, die vor unserer Seite aus besteht, durch Lösung der schwierigen Fragen eine Entspannung der politischen Atmosphäre in Europa herbeizuführen, verwirklicht werden. Der erste Eindruck ist durchaus günstig, hoffentlich bleibt es weiter so.

Zu Fragen der englischen Politik und Wirtschaft

übergehend, äußerte sich Sir Josiah etwa folgendermaßen: Wie die neue Arbeiterregierung die englische Innenpolitik beeinflussen wird, läßt sich mehr fühlen als klar aussprechen. Die Regierung ist noch zu kurze Zeit im Amte, sie muß erst Erfahrungen sammeln und sich innen- wie außenpolitisch einfühlen. Meiner Meinung nach ist anzunehmen, daß die Arbeiterregierung innerpolitisch vorläufig die vorsichtige und abgeklärte Politik ihrer Vorgänger beibehalten wird, da in ihr das konservative Element überwiegt. Trotzdem in der Arbeiterpartei Einschläge stark sozialistischer, ja selbst revolutionäre Tendenzen vorhanden sind, erscheint es mir wahrscheinlich, daß unsere innere Politik vorderhand nicht in nennenswerter Weise beeinflußt werden wird.

Die Entwertung des englischen Pfundes

halte ich für nicht so gefährlich für die Stabilität der englischen Wirtschaft, als dies im Auslande oft angenommen wird. Allerdings hat England unter den wirtschaftlichen Nachwirkungen des Weltkrieges außerordentlich schwer gelitten und namentlich stark an seinem Außenhandel eingebüßt. Die innere Konsolidierung und der Wiederaufbau unserer Außenhandelsbeziehungen, bleibt daher eine der wichtigsten Fragen für uns.

In der Außenpolitik ist das konservative Element der Arbeiterpartei mehr interessiert als die Sozialisten. Hier dürfte Ramsay Mac Donald

eine schärfer pointierte Außenpolitik

treiben, zu der ja bereits Ansätze vorhanden sind. Die Regelung der Reparationsfrage, das Problem der interalliierten Schulden, die Frage der Ausgestaltung der internationalen Handelsbeziehungen und der Ausbau des Völkerbundes werden hierbei im Vordergrunde des Interesses stehen. Ich glaube, daß namentlich der Völkerbundgedanke in Zukunft mehr betont werden wird, um hierdurch eine allgemeine Entspannung in der internationalen Politik herbeizuführen.

Die Haltung der neuen Regierung Deutschland gegenüber wird sicherlich von Sympathie getragen, aber fest und entschlossen sein. Die Stellungnahme Rußland gegenüber ist unaufklärter; jedenfalls zeigt aber die Anerkennung der russischen Regierung schon erkennbare Linien einer bewußten Politik.

❖

Berlin, 4. Februar. Von den Sachverständigen nahestehender Seite wurde einem Berliner Berichterstatter erzählt, schon jetzt wäre vielen Delegierten klar, daß eine genaue Bilanz Deutschlands gar nicht aufgestellt werden könne, solange nicht Frankreich einsähe, daß die Leistungen des Schuldners (also Deutschlands) mit der Wiederherstellung des deutschen Wirtschaftsgebietes unter deutscher Oberhoheit unlöslich verknüpft wären. In dieser Beziehung habe man aber die Hoffnung, daß schließlich die Einsicht siegen wird.

* * *

Stresemann und die Sachverständigenberatung.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat in Stettin auf einer Versammlung der Deutschen Volkspartei eine politische Rede gehalten, aus der wir folgende Stelle wiedergeben, die sich mit den Beratungen der Sachverständigen und der Lösung des Reparationsproblems beschäftigt:

Ich stehe den Pressestimmen fern, die an die Sachverständigenzusammenkunft überschwengliche Hoffnungen geknüpft haben. Was ich sehe, ist, daß die Sorgen und Unruhen in der Welt über die Entwicklung der Dinge seit dem Frieden von Versailles zugenommen haben, und nichts ist stärker in der Welt als die Macht der Tatsachen. Ich habe mir gestern nacht sagen lassen: die bisherigen Verhandlungen des Komitees ließen Hoffnungen berechtigt erscheinen, daß die Verhandlungen über die Stabilisierung und Vereinheitlichung der Währung ein reales Ergebnis haben werden. Ich halte ein Hervortreten in diesem Augenblick mit den deutschen Vorschlägen für völlig unrichtig. Wenn internationale Komitees Vorschläge machen, haben wir diese Vorschläge entgegenzunehmen und dann zu sagen, ob wir sie für richtig halten oder nicht. Bei diesem ersten Male, daß ich mich in öffentlichem Vortrag als Außenminister äußere, will ich die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, zu betonen:

die Lösung der Reparationsfrage überhaupt ist nur möglich im Rahmen einer einheitlichen deutschen Souveränität über die deutschen Gebiete, die uns gehören nach Recht und Menschen, und im Rahmen auch eines einheitlichen deutschen Verkehrswesens, denn uns gehören die Bahnen. Ohne daß Rhein und Ruhr frei sind, ist überhaupt an eine Lösung der Reparationsfrage nicht zu denken.

Keine deutsche Regierung würde zulassen, daß aus einem zerstückelten Deutschland auch nur die geringsten Reparationsleistungen gezahlt würden.

Das Wortgeplänkel Macdonald-Poincare.

Der Meinungsaustausch zwischen den Zeiten.

Der Briefwechsel zwischen Macdonald und Poincaré ist gestern veröffentlicht worden. Seine Bedeutung, die ja schon seit Tagen in der Presse gewürdigt wird, erlangt er nicht durch die Höflichkeits- und Freundschaftsphrasen, sondern durch das, was zwischen den Zeilen zu lesen ist. Dadurch haben sich die beiden Premiers zu verstehen gegeben, daß es eines Tages hart auf hart gehen kann. Im Briefe Macdonalds heißt es u. a.:

Es ist mir peinlich, so viele schwebende Fragen vorzufinden, die uns Sorgen und Kummer bereiten, und ich versichere Ihnen, daß es mein tägliches Bestreben sein wird, an der Regelung dieser Fragen zu unserem gegenseitigen Vorteile zu arbeiten. Sie haben Ihre öffentliche Meinung und ich die meinige. Sie haben Ihre nationalen Interessen zu schützen, und ich die meinigen. Manchmal kann es beim ersten Anblick scheinen, daß diese Interessen in Widerspruch miteinander stehen. Aber ich bin sicher, daß durch eine energische Anstrengung und guten Willen diese Widersprüche ausgeglichen werden können.

Auf diese Anspielungen auf tiefgehende sachliche Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich antwortet der alte Advokat Poincaré u. a.:

Wenn wir beide der öffentlichen Meinung unserer Länder Rechnung tragen müssen, wenn wir unsere nationalen Interessen zu schützen haben, so habe ich gleichzeitig das Vertrauen, daß jeder von uns bei der Anwendung der nötigen Energie und des guten Willens, von dem Sie sprechen, die Lösungen finden werden, die zwischen Großbritannien und Frankreich die Politik der Zusammenarbeit aufrechterhalten lassen, die für unsere beiden Länder sowie für die Ruhe der Welt notwendig ist. Meine Aufrichtigkeit wird immer der Ihrigen entsprechen, und wenn ich mit der Verteidigung der französischen Interessen denselben Eifer an den Tag lege wie Sie bei der Verteidigung Englands, so wird das doch niemals, davon bitte ich Sie überzeugt zu sein, die Herzlichkeit meiner Empfindungen schmälern.

Zum Schluß versichern sich natürlich die beiden Staatsmänner der höchsten persönlichen Achtung, Freundschaft, Aufrichtigkeit und Dienstbereitschaft. Die Zeit nur kann lehren, wie sich dieses diplomatische Vorpostengeplänkel, das zweifellos auf weitere sachliche Auseinandersetzungen schließen läßt, entwickeln wird und wer Sieger bleibt.

❖

London, 4. Februar. (Eig. Drahtmeldung.) Daily Telegraph teilt mit, daß der Briefwechsel zwischen Poincare und Macdonald den Auftakt bilden werde zu einer diplomatischen Aussprache zwischen den Premierministern der Alliierten und wahrscheinlich zu einer Konferenz über die schwebenden Probleme und zur Lösung der europäischen Frage führen werde. Diese Konferenz dürfte anberaumt werden, sobald die alliierten Regierungen in den Besitz der Berichte der Sachverständigenausschüsse gelangt seien. Von englischer Seite wird man versuchen, die Konferenz vor der Auflösung der Sachverständigenausschüsse zusammenzubringen, damit die Ausschüsse im Laufe der Konferenz zur gutachtlichen Mitarbeit herangezogen werden können.

Millerand in Poincares Fußtapfen.

Der Erbfeind soll für die Schäden aufkommen.

Paris, 4. Februar. Der Präsident der Republik hat gestern abend auf einem Bankett französischer Journalisten zu einer politischen Rede das Wort ergriffen. U. a. erklärte Millerand, die Feinde Frankreichs hätten das Ziel verfolgt, durch Entwertung des Franken das Vertrauen des französischen Volkes zu erschüttern, doch seien die unternommenen Angriffe an der Kaltblütigkeit des französischen Volkes gescheitert. Jetzt hätten Vernunft und ein besseres Einsehen die Oberhand gewonnen. Im weiteren Verlauf seiner Rede sucht Millerand nachzuweisen, daß der Kredit Frankreichs unerschüttert wäre. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete, bei dem ohne Zweifel Irrtümer und Fehler begangen worden seien. Diese könnten aber nicht über die Größe des erzielten Ergebnisses hinwegtäuschen. Weiter sagte Millerand wörtlich: Frankreich wird niemals, wie gesagt wurde, die ihm auferlegten Opfer sein mögen, seine Unterschrift preisgeben. Es ist vielmehr fest entschlossen, dies zu gestehen, weil es weiß, daß es durch Arbeit und Sparsamkeit die Vorschüsse, die es an Stelle des böswilligen Schuldners leisten mußte, wieder hereinbekommen wird

Weltbeglücker und Weltverräter.

Expräsident Wilson gestorben.

Neuyork, 3. Februar. Der frühere Präsident Wilson ist heute vormittag 11 Uhr 10 Min. gestorben. Er war im Moment des Ablebens bei vollem Bewußtsein.

Sollen wir Wilson, nachdem er das Zeitliche verlassen hat, überhaupt einen Nachruf widmen? Das ist die einzige Frage, die einem guten Deutschen an der Bahre Wilsons bewegen kann. Nicht etwa die, ob politische Feindschaft und nationaler Haß zu schweigen haben angesichts des menschlichen „de mortuis nil nisi bene". Sollen wir seiner gedenken? Nein! In aller Gedächtnis haftet es frisch, wie er die Welt und Deutschland mit seinen vierzehn Punkten und ihrer Krone, dem Völkerbund, beglücken wollte und wie er sie feige in Versailles verraten hat. Deutschlands fünfjähriges Elend, seine nationale Knechtschaft und sein wirtschaftlicher Zusammenbruch Wilsons Schuld! Europas und der Welt Unfriede, Wilson hat ihn auf dem Gewissen, Wilson, der mit großen Worten von Völkerfriede, Völkerfreiheit, Völkerbund und Selbstbestimmungsrecht die Welt einlullte, um dann, schwächlich und kläglich sich selbst und die Welt verratend, durch den Versailler Vertrag den Weg frei zu machen für Poincare. Wir erfahren täglich am eigenen Körper und durch die große deutsche Not, was Wilson uns angetan hat. Und trotzdem, wir wollen seiner gedenken. Sein Tod bietet Gelegenheit, an seinem politischen Wirken dem deutschen Michel zu zeigen, was er selbst an Reich und Volk sündigte und noch sündigt. Vielleicht, daß es dazu beiträgt, ihm die Zipfelmütze politischer und nationaler Träumerei vom Kopfe zu reißen, die er auch heute noch immer auf hat.

Wilson wollte mit seinen vierzehn Punkten die Welt beglücken und als neuer Heiland sich die Krone des ewigen Friedens aufs Haupt setzen. Seit Jahren waren seine Sirenenklänge vom Völkerbund in den Schlachtendonner auf französisch-belgischen Gefilden geklungen. Nirgends wurden sie gehört, nur in Deutschland baute man Berge auf den „ehrlichen Makler" jenseits des Ozeans, obgleich amerikanische Granaten aus amerikanischen Geschützen die deutschen Männer zerfetzten. Es war nach dem Waffenstillstands- und Friedensangebot zu Weihnacht 1916, daß Wilson die Friedensschalmei ertönen ließ — seine „14 Punkte" erschienen das erstemal in der Oeffentlichkeit, noch nicht in der abgeschlossenen Form von 1918. Das amerikanische Volk glaubte dem Wilsonschen Friedenswillen. Es glaubte ihm sogar soweit, daß es um des Weltfriedens und der bedrohten „Kultur" willen wenige Monate später gegen Deutschland zu Felde zog und trotz des amerikanischen Stolzes „Amerika den Amerikanern" seine Söhne in Europa verbluten ließ. Wilson hatte kein Volk verraten. Seine Truppen, Kanonen, Flugzeuge, Panzerwagen, Granaten und Maschinengewehre verhinderten den deutschen Sieg, seine Werte zermürbten die deutsche Heimat. Das deutsche Volk aber vertraute ihm, als er im Oktober-November 1918 vom Frieden der Weltgerechtigkeit noch immer sprach. Das deutsche Volk? Nein, nicht alle, sondern nur die Masse, die Mehrheit, die politisch blind ist, deren deutscher Geist bezwungen war vom Leiden und Entbehren um des Vaterlandes willen, daß sie das Vaterland vergaß. Heil Wilson! Heil dem Weltbeglücker! war die Parole, ausgegeben von deutschen Volksbeglückern. Friede, Freiheit und Brot! Rote Fahnen auf englischen Schlachtschiffen und französischen Schützengräben! Wilsons vierzehn Punkte! Ein neues Zeitalter des deutschen Volkes bricht an! Es fehlte nicht viel und deutsche Demokraten und Pazifisten hätten Wilson ein Denkmal in Deutschland errichtet.

Dies wollen wir nicht vergessen! Wilson, der die Welt beglücken wollte, hat sie verraten, die deutschen Vorkämpfer einer neuen Zeit, die ihr Volk erlösen wollten, haben es verraten, beide zugleich im Walde von Compiegne bei Abschluß des Waffenstillstandes und im Spiegelsaale von Versailles bei Unterschrift des Friedensvertrages. Wilson wurde durch das Gottesgericht gestraft, nicht durch seine Erkrankung, die jetzt mit seinem Tode endete, sondern durch ein politisches Gottesgericht. Die Welt ist von ihm abgefallen, sein Volk hat ihn verlassen. Er war politisch tot, trotz der Rechtfertigungsversuche seines getreuen Sekretärs in Versailles, als der Betrug der Welt mit seinen vierzehn Punkten offenbar wurde. Sang- und klanglos verließ er im März 1921 das Weiße Haus. Die Welt seufzt heute unter den Fesseln und dem Fluch von Versailles, die Poincaré zu nützen versteht. Wohl haben sich weite Kreise des deutschen Volkes besonnen, aber noch immer wirbeln im Kopf des deutschen Michels die Schäume und Träume von Völkerversöhnung und Völkerverbrüderung herum. Wilsons Tod mahnt uns, daß über alle pazifistischen Hirnverbranntheiten der Welt allüberall, nur nicht im ganzen deutschen Volke, der Wille zum nationalen Auferstehen und Lebens gesiegt hat. Wenn sich jetzt die Erde über ihm schließt, dann wird noch einmal die Anklage der um ihre Friedenshoffnungen betrogenen Welt erschallen. Dann soll aber auch der Fluch der Deutschen laut werden, die im Vertrauen auf sein Wort die Waffen vorzeitig niederlegten. Das Verbrechen Wilsons aber wollen wir nicht mit ihm zu Grabe tragen. Es soll uns und späteren deutschen Geschlechtern eine stete Mahnung sein.

❖

Nach dem stark militaristisch angehauchten rassimenschen Roosevelt und dem farblosen Pflegmatiker Taft haben die Wähler der nordamerikanischen Union sich im Jahre 1912 zur Abwechslung einen Präsidenten aus dem Gelehrtenstande genommen. Woodrow Wilson, am 28. Dezember 1856 zu Staunton in Virginia geboren, hatte nach kurzer Ausübung der Rechtsanwaltspraxis zu Atlanta (Georgien) eine Professur an der Princeton-Universität in New-Jersey bekleidet, durch juristisches und historisches Studium vorbereitet. Eine „Geschichte des amerikanischen Volkes in 6 Büchern" hatte seinen Namen einer größeren Oeffentlichkeit bekanntgemacht. Erst 1911 war er als seine Erwählung zum Gouverneur von New-Jersey ein führender Politiker der demokratischen Partei geworden. Kampfmaßnahmen gegen die Trusts machten seinen Namen den Zeitungslesern geläufig, und als im Folgejahre der Nationalkonvent zu Baltimore zusammentrat, zählte Wilson zu den Präsidentschaftskandidaten. Indessen erlangte er erst im 17. Gange nach hartem

Reinigungskämpfen die zur Nomination erforderliche Mehrheit. Er siegte dann in der entscheidenden Wahl, und sein Einzug ins Weiße Haus am 4. März 1913 sollte die dringendste Aufgabe der neuen Aera, eine stramme Tarifreform, eröffnen.

Lenins Nachfolger.

Moskau, 4. Februar. Wie die „Russische Telegraphen-Agentur" meldet, hat der zentrale Vollzugsausschuß des Sowjetbundes den bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare Rykow an Stelle Lenins zum Vorsitzenden gewählt.

*

Paris, 4. Februar. Die erste Ueberraschung über die englische Anerkennung Sowjetrußlands hat sich gelegt. Man erklärt in Pariser diplomatischen Kreisen, die englische Anerkennung sei bei näherem Zusehen lediglich eine inhaltslose Formalität. Immerhin hat der englische Premier nach der Auffassung französischer Politiker mit der Anerkennung einen seiner besten Trümpfe für die künftigen Verhandlungen mit Moskau aus der Hand gegeben. Verschiedentlich gibt man daher der Vermutung Ausdruck, daß Macdonald auf Grund gewisser Zusicherungen, die er besonders in der Schuldenfrage von Moskau erhalten habe, sich zu der Anerkennung entschlossen habe. Die englisch-russische Konferenz dürfte in drei bis vier Wochen in London beginnen.

Rom, 4. Februar. Der italienisch-russische Vertrag wird erst nach Unterzeichnung veröffentlicht werden. Bisher verlautet, daß er die konsularische und staatsrechtliche Stellung der beiden Staaten zueinander regelt. Auch die Frage des italienischen Grundbesitzes in Rußland ist geklärt. Die diplomatischen Vertretungen sollen zunächst noch von Geschäftsträgern geleitet werden, die aber später durch Botschafter zu ersetzen sind. Daß England Italien in der Anerkennung der Sowjetregierung zuvor gekommen ist, verstimmt hier etwas, weil Mussolini das Verdienst der neuen Haltung gegenüber den Sowjets für sich in Anspruch nehmen zu können glaubt.

Kasernenbau für die „unsichtbare" Besetzung.

Essen, 3. Februar. Die sogenannte unsichtbare Besetzung des Ruhrgebiets stellt folgende neue Anforderungen: **Für Bochum:** eine Artilleriekaserne; **für Düsseldorf:** Artilleriekaserne und Lagerschuppen; **für Dortmund:** eine Artilleriekaserne und Ställe; **für Wettman:** Kasinos und Wohnungen; **für Lenney:** eine Kaserne; **für Wülfrath:** eine Kavalleriekaserne und **für Recklinghausen** auch eine Kaserne. **Der Kostenaufwand für diese Bauten wird sich mindestens auf 25 bis 30 Millionen Goldmark belaufen.**

*

Paris, 3. Februar. Wie aus Essen mitgeteilt wird, hat die Micum mit den Grubenbesitzern des Ruhrgebietes ein neues Abkommen abgeschlossen, wonach ihr künftig 7 Proz. der Abgaben auf alle Teerprodukte, 3 Proz. auf Benzol und 10 Proz. auf Ammoniak entrichtet werden. Zu diesen Abgaben kommt noch eine weitere Steuer von 5 Proz. Außerdem werden 10 Proz. der gesamten Produktion auf Reparationen gutgeschrieben. Nach Ratifizierung dieses neuen Abkommens durch die Rheinlandkommission sollen die beschlagnahmten Docks den Eigentümern zurückgegeben werden.

Auslieferung der Erzbergermörder?

Berlin, 4. Februar. Der M. M. läßt sich folgendes aus Budapest melden: Im ungarischen Reichstag wurde die Nachricht verbreitet, daß die beiden Erzberger-Mörder Schulz und Tillessen verhaftet worden sind. Nach der von dem Budapester Korrespondenten des „M. M." angestellten Untersuchung ist die Lage angeblich folgende: Schulz und Tillessen sind in Ungarn, sie haben Ungarn seit dem Tage ihres Eintreffens nicht verlassen. Die Meldung, die Mörder seien nach Spanien geflohen, war auf Täuschung der deutschen Behörden berechnet.

Vor einigen Tagen ist der deutsche Gesandte von dem Aufenthaltsort der Erzberger-Mörder verständigt worden. Er hat die ihm gemachten Mitteilungen wie es heißt, nach Berlin weitergegeben. Nunmehr hat der deutsche Gesandte namens der deutschen Regierung an das ungarische Ministerium des Innern das Ersuchen gerichtet, die Erzberger-Mörder zu verhaften,

worauf das gesetzliche Auslieferungsbegehren sofort eingeleitet werden wird. Das Verlangen der deutschen Regierung ist von den ungarischen Behörden bis heute nicht erledigt worden.

*

Da diese stark nach Tendenz riechende Meldung des „M. M." sonst nicht bestätigt ist, muß sie mit größtem Mißtrauen aufgenommen werden.

Ein höherer ungarischer Polizeibeamter bestätigte dem Korrespondenten einer Berliner Mittagzeitung, daß die Polizei tatsächlich von der Regierung den Auftrag erhalten habe, nach den Erzbergermördern zu fahnden. Auf die Frage, ob es wahr sei, daß sie sich in Ungarn aufhalten, verweigerte der Beamte die Antwort und erklärte, sich hierüber nicht äußern zu können.

Rentenmark-Kredite für die Landwirtschaft.

Berlin, 3. Februar. Zu einer Besprechung zwischen Rentenbank und Reichsbank ist die Vereinbarung getroffen worden, daß die Reichsbank nunmehr die Rentenmarkkredite für die Landwirtschaft auf allerschnellstem Wege der Landwirtschaft zuführt. Der kreditsuchende Landwirt muß sich nun entweder durch seine Genossenschaft oder, falls er einer solchen nicht angehört, durch seine Bank um den Kredit bewerben. Je schneller diese Bewerbung um den Kredit vor sich geht, um so schneller kann der Kredit gewährt werden. Die Reichsbank wird für die Kreditbeschaffung durch die Genossenschaften den Weg über die Preußische Zentralgenossenschaftskasse gehen, die wieder mit den Hauptgenossenschaften und den einzelnen Kreisgenossenschaften in Verbindung steht, während die Banken den Kredit durch Vermittlung der Reichsbank, Haupt- und Nebenstellen, erhalten.

Die Lage im Rheinischen Braunkohlenrevier. Der Streik im Rheinischen Braunkohlenrevier geht mit unverminderter Heftigkeit weiter. Durch die Streikenden wird jetzt auch vielfach die Durchführung der Notstandsarbeiten in den Gruben verhindert und gestört. Auf der Grube Horrem fanden Zusammenstöße mit der Schupo statt, wobei ein Arbeiter erheblich verletzt wurde.

Annahme des Tangerpaktes durch Spanien. Wie das Ministerium des Aeußern mitteilt, wird Spanien die Vereinbarung über Tanger nunmehr unterzeichnen. Halbamtlich wird dazu noch bemerkt, daß die spanische Regierung im Lauf einer äußerst freundschaftlichen Verhandlung die von der französischen Regierung dargelegten Gründe zur Kenntnis genommen und daraufhin anerkannt habe, daß es den Interessen Spaniens entspricht, der Konvention über Tanger zuzustimmen.

Das Reichsgericht für die Weimarischen Pfarrerwitwen. Wie die „Telegraphen-Union" von zuständiger Stelle erfährt, hat das Reichsgericht für die Weimarischen Pfarrerwitwen entschieden, das der thüringische Staat ihre Versorgung in vollem Umfange zu tragen habe. Damit ist denn auch von der höchsten gerichtlichen Instanz das Verhalten der thüringischen Regierung gegen die Kirche in finanzieller Hinsicht als durchaus rechtswidrig festgestellt worden.

Verbot der „Deutschen Zeitung". Die „Deutsche Zeitung" ist auf drei Tage verboten worden und zwar wegen ihres Artikels: „Den Sachverständigen zum Gruß". Dieser Artikel enthalte, so wird in der Begründung des Verbots ausgeführt, persönliche, gehässige Angriffe gegen die Reichsregierung, die mit ihrer Würde als Vertretung des Reiches gegenüber dem Auslande unvereinbar sind und die von ihr betriebene Politik schädigen.

Der Wohltäter.

Es ist etwas Schönes um die Wohltätigkeit.

Natürlich nur dann, wenn sie uneigennützig ist.

Infolgedessen haben die hallischen bürgerlichen Zeitungen zu Anfang des Winters sich beeilt, Annahmestellen für Spenden zugunsten der hallischen Volksspeisung einzurichten.

Steunend entnehmen die Reklamechefs in den entlegensten Teilen Deutschlands aus Briefen, **die der Inseratenwerbung für** den General-Anzeiger **dienen,** das Ergebnis dieser Sammlungen wie folgt:

Die „Hallischen Nachrichten" sind die größte und weitaus bedeutendste Zeitung von Halle

Eine amtliche Bestätigung:

Nach einer uns vom Finanzausschuß für die hallische Volksspeisung übermittelten Aufstellung sind bisher folgende Spenden gezeichnet von bezw. bei

Hallische Nachrichten	**827 926 187 296 Mk.**
Allgemeine Zeitung	60 856 139 037 Mk.
Mitteldeutscher Kurier	2 500 000 000 Mk.

Ein Kommentar ist überflüssig!

Hm, ja, allerdings!

Nun wissen die Leute, die mildtätigen Herzens ihr Scherflein in die Gr. Ulrichstraße getragen haben, wie dem Gerechten alles zum Besten dienen muß.

Die Tausende reicher Leute aber, die Leser der „Allgemeinen Zeitung" sind, müssen sich schämen, daß sie so knickrig waren.

Es könnte freilich auch sein, daß gerade die größten Spender der Volksspeisung direkt gegeben haben.

Denn es ist etwas Schönes um die Wohltätigkeit —

wenn sie uneigennützig ist.

Die Geißel.

In der Hypnose geblendet.

Der geheimnisvolle Potsdamer Kriminalfall.

Zu der geheimnisvollen Potsdamer Hypnoseaffäre wird gemeldet: Zuerst eine Richtigstellung: Der angeblich Geblendete ist der 23 Jahre alte Sohn Kurt F. eines höheren Marineoffiziers a. D. Sein angeblicher Hypnotiseur ist ein Dr. phil. Achelis, ein in Berlin wohnender, noch jugendlicher Privatgelehrter. Dieser hat gegen den Urheber des bisherigen Darstellung des Falles, den Sohn des Pfarrers Grunwaldt, Beleidigungsklage erhoben. Dr. Achelis gab von dem Verlauf der merkwürdigen Angelegenheit eine Darstellung, die wir verzeichnen, ohne über ihre Zuverlässigkeit zu urteilen. Danach hat sich der junge F., der Kadett und Leutnant gewesen ist, in kaufmännische Geschäfte kleineren Umfanges eingelassen.

Aus einer gewissen psychopathischen Großmannssucht heraus

habe er seine Angehörigen aus dem Ertrag seiner Einnahmen mit Geschenken überhäuft. Schließlich habe er sich eingredet, ein großer Unternehmer zu sein, habe überall von ausländischen Bankkonten erzählt, die er besitze, von Aufsichtsratsämtern, die er bekleide, und von Fabriken, an denen er beteiligt sei. Alles dieses soll er in seinem krankhaften Zustand selbst geglaubt haben. Die Erblindung soll ihn — immer in der Darstellung des Dr. Achelis — bei einem Aufenthalt in Grünberg in Schlesien befallen haben, nachdem in seinem Unterbewußtsein die Erkenntnis erwacht wäre, daß seine Unternehmungen nur Scheingebilde waren. Dr. Achelis will nun den Erblindeten erst in Grünberg aufgesucht und ihn mit nach Berlin genommen haben, wo er

bei den Eltern des Dr. A. Aufnahme gefunden hätte.

Hier habe Dr. A. einen bekannten Augenarzt (Prof. Sifer) und später einen Nervenarzt (Sanitätsrat Körber) aufgesucht. Dr. A. habe den Blinden dann nach Potsdam gebracht und mit ihm zusammen zwei Zimmer gemietet. Der junge F. habe dann eines Tages bei einem Besuch der Garnisonkirche den Sohn des Pfarrers Grunwaldt, der sich mit Hypnose beschäftigt und auf diesem Gebiete auch publizistisch tätig ist, kennen gelernt. F. habe dem jungen G. wiederum in seinem Drang zu lügen, erzählt, daß Dr. Achelis ihn durch Hypnose geblendet und ihn mißbraucht habe. Dr. A. widerspricht der Behauptung, daß der junge Grunwaldt den Blinden durch Gegenhypnose geheilt habe. Die Macht der Hypnose sei vielmehr von F. gewichen, als ihm das Anormale seines Zustandes zum Bewußtsein kam.

*

Ein bekannter Berliner Nervenarzt, Dr. Kronfeld urteilt über das angeblich hypnotische Verbrechen u. a.: Die Geschichte trägt für jeden, der sich mit solchen Fragen ernsthaft beschäftigt, nicht bloß für den Psychiater, den Stempel der Schauerromantik und Sensationsmacherei. Das Verbrechen soll mittels „Fernhypnose" ausgeführt worden sein — aber kein Fachmann weiß, welche Methode der Hypnose sich mit diesem Kinonamen bezeichnet. Was auch vorgekommen sein mag zwischen dem Dr. A. und dem angeblich hypnotisch Erblindeten, ob wirklich Verbrechen oder Vergehen von dem einen oder dem anderen verübt worden sind: dies bleibt lediglich Sache polizeilicher Ermittlungen. Jeder andere kann diese Ermittlungen nur erschweren. Wissenschaftlich aber ist zu betonen, daß eine „Dauerhypnose" von zwei Monaten ein in Fachkreisen unbekannter Zustand ist, daß man zwar in wenigen besonderen Einzelfällen einen Ausfall der optischen Wahrnehmungen in der Hypnose erzielen kann, daß dieser aber immer nur ganz kurze Zeit anhält und keineswegs eine echte Blindheit darstellt. Selbst angenommen, jemand hätte einen Hypnotisierten eine solche Blindheit suggerieren wollen, so würde diese niemals zwei Monate haben bestehen können. Sie würde auch als seelisch bedingte Blindheit unechter Natur alsbald erkennbar geworden sein. Vielleicht aber benutzen die beiden jugendlichen Männer, die die Helden dieser merkwürdigen Affäre sind, die ganze Angelegenheit nur, um sich interessant zu machen und vor der Oeffentlichkeit in ein besonderes Licht zu setzen. Vielleicht dient diese Affäre auch nur dem angeblichen Opfer, um sich von Verantwortungen zu drücken, die ihm möglicherweise wegen seiner Beziehung zu Dr. A. treffen können. In der gesamten forensischen Praxis ist kein einziger einwandfreier Fall bekannt, in welchem schwere Verbrechen durch Hypnose verursacht worden wären. Der Fall zeigt aber wieder, daß, wie ärztliche Kreise längst verlangen, die Hypnose durch Unberufene verboten werden sollte, und daß sie lediglich als Heilverfahren in der Hand des Arztes in Frage kommen darf. Nachrichten wie die über den Potsdamer „Fall" diskreditieren die Hypnose, die einen ganz natürlichen seelischen Vorgang darstellt, zugunsten allerhand mystischer Hirngespinste, von denen unsere Zeit ohnehin erfüllt ist, und die kein Zeichen der geistigen Volksgesundheit darstellen.

Ein Abbauwürdiger. Aus Dresden wird gemeldet: Regierungsrat Lotze, mit dessen aufsehenerregender Beförderung von Gehaltsgruppe 5 nach Gruppe 11 Dr. Zeigner sein berühmtes System begann, scheidet mit Ende Februar d. J. aus dem sächsischen Staatsdienst aus. Auf Lotze sind die Abbauparagraphen angewendet worden. Er wird in den Ruhestand treten. Lotze war zuletzt an der Dresdener Gefangenenanstalt informatorisch tätig und hoffte, dort Gefängnisdirektor zu werden. Diese Stellung kam aber unter den heutigen Verhältnissen nicht mehr in Frage, und die angesonnene Besoldung nach Gruppe 6 schlug Lotze aus. Vorher war Lotze rechte Hand von Zeigner im Justizministerium und Personalreferent gewesen. Hier hatte er sich völlig unmöglich gemacht. Herr Lotze wird seine Pension nach den Sätzen der Gruppe 6 beziehen.

Radfahrer, Gummi-Bieder.

Der Erfinder.

Ein deutscher Roman aus Amerika von Moritz Schäfer.

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Bei Smells war er vollkommen zu Hause. Zwar hatte er eine Wohnung in einer Pension, doch verkehrte er ungezwungen zu jeder Tageszeit in dem komfortabel ausgestatteten Hause des Senators. Aus Klondike-Sandstein hatte sich der Senator ein kleines, nur zweistöckiges, aber sehr praktisch den Wohnbedürfnissen verwöhnter Menschen angepaßtes Schmuckkästchen errichten lassen. Man hätte es eine Villa nennen können, hätte es in anderer Lage und inmitten eines Gartens frei gestanden. So aber klebte dicht an den Brandmauern zur Linken ein Bretterbau, in dem ein betriebsamer Yankee das dreifache Gewerbe eines Bazarhalters, Gastwirts und zahnbrechenden Baders ausübte, zur Rechten hatte sich in geringem Abstande eine Dampfwäscherei aufgetan, die mit Stampfen, Pfeifen, auf Rollen flatternden Hemden das Zwölf grausam zerstörte. Zwar hatte Smells seinen Hinterhof durch Kakteen, Agaven und Kübeloleander in eine Art Garten zu verwandeln gesucht, doch nahmen das Experiment nicht einmal die Spatzen ernst. Diese befiederten Frechdachse hatten bereits den Weg bis zu der an die Grenze des arktischen Gebietes vorgeschobenen Kultur gefunden. Aber der Sommer war so kurz; sie hatten ja kaum Zeit zum Brüten, da kam schon der Winter mit einer Kälte, die das Thermometer im Mittel auf 30 Grad unter 0 herabsinken ließ. Im Winter konnte man Tausende erfrorener Spatzen finden, und im April waren Abertausende wieder lebendig. Wie sie das fertig brachten, hat bis jetzt kein Naturforscher ergründet, vielleicht weil ein richtiger Amerikaner keine Zeit hat, sich um die Geheimnisse der Natur zu kümmern. Jetzt war schon der Winter mitten an der Arbeit. Er sandte grimmige Kälte, der Yukon, Klondike und Haven in Bande schlug, fegte mit rasenden Blissards über die frostklirrende Erde und füllte den reisenden Händler die Geldkatze mit Goldsand.

Blossom trug einen kostbaren Zobelpelz, als sie zu Bauer herabstieg, um Ausschau zu halten in seinem ätzenden Reiche. Hier, zehn Meter unter dem Straßen-Niveau, war es gar nicht kalt. Es herrschte eine ausgesprochene Kellertemperatur. „Soll ich Sie ein bißchen herumführen, Miß Smells?" fragte Bauer artig.

„Ach ja, das wäre reizend," gab sie mit dankbarem Lächeln zurück.

„Aber Sie werden Ihren Pelz beschmutzen."

„Bah! Dann kauft mir Vater einen neuen." Das war wieder der hochfahrende Ton, den Bauer nicht mochte. Dieses kleine Fräulein kannte die Bedeutung des Geldes viel zu gut, als daß ihm die souveräne Verachtung eines so großen Wertobjektes echt erschienen wäre.

„Ziehen Sie lieber Oelzeug an," sagte er kurz.

Gehorsam entgegnete sie: „Geben Sie her, bitte!"

Sie ließ sich den Pelz abnehmen und das Oelzeug überwerfen, das ein Schleusenwärter herantrachte. Als sie den Lotsenhut auf ihren rotblonden Scheitel drückte konnte der rasch besänftigte Ingenieur nicht umhin, ihr ein Kompliment zu machen. „Steht Ihnen reizend," sagte er. „Sie sind zwar manchmal ein ausgelassener Fratz, aber wenn Sie so apart aussehen, kann man Ihnen nicht böse sein."

„Apart?" Sie blinzelte ihn aus halbgeschlossenen Lidern an. „Hm, manche große Dame gäb' etwas dafür. Ich meinerseits möchte lieber hübsch sein."

„Bringen Sie niemals fertig," lachte er sehr gegen seine Ueberzeugung, „aber jetzt vorwärts, sonst stehlen Sie mir die Zeit."

Papa Smells liebte seine Tochter abgöttisch, obgleich er nicht blind war gegen ihre Fehler. Aber ihm fehlte die Gabe, das junge Stämmchen richtig zu ziehen, und so ließ er es wachsen, wie es Gott gefiel. Als die Szene an den Neufundlandbänken sich ereignete, war der Yankee zum Aeußersten bereit. Wäre Blossom untergegangen, so wäre ihr der Vater nachgesprungen, das war sein unerschütterlicher Entschluß. Für sein einziges Kind lebte und arbeitete er. Riß das Geschick Blossom in den Tod, hatte das Dasein auch für ihn keinen Wert mehr. Nun aber die Rettung gelungen war, kannte seine Dankbarkeit keine Grenzen. Smells war objektiv genug, anzuerkennen, daß auch die Matrosen unter Führung des ersten Schiffsoffiziers an dem Rettungswerke erheblichen Anteil hatten, und er sorgte in distreter Weise für Belohnung der wackeren Mannschaft. Dem Offizier durfte er bloß die Hand drücken, aber als der junge Mann nach vier Wochen in den Heimathafen einlief, erfuhr er zu seinem freudigen Erstaunen, daß von unsichtbarer Hand alle seine Schulden bezahlt seien. Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Selbstverständlich hatte der Ozeandampfer funkentelegraphische Einrichtung, ebenso selbstverständlich hatte Smells in London einen Bankier, mit dem er durch eigenen Code verkehrte. Aus diesen lohnenswerten Einrichtungen in Verbindung mit der Tatsache, daß der Kapitän genaue Personallisten seines gesamten Personals führte und der Londoner Bankier mit den ersten Auskunfteien zusammenarbeitete, ergab sich das für den jungen Offizier so erfreuliche Resultat. Das ganze Füllhorn seiner Dankbarkeit aber gedachte Smells über den Deutschen auszugießen, der, wie der Vater mit eigenen Augen gesehen, sein Leben in die Schanze geschlagen hatte, um Blossom zu retten. Der sonst so wortkarge Mann, der im Telegrammstil nur das unbedingt Erforderliche zu reden pflegte, wollte plötzlich überströmen von Dankesbezeugungen. Doch Bauer rief ihm ein energisches „Stop" entgegen. Er verhielt sich schroff, ja brüsk; denn der Verdacht, daß Blossom ein frevles Spiel mit ihm getrieben, beherrschte ihn zuerst vollkommen. Aber auch, als er später die Möglichkeit eines Unfalles „gegeben" mußte, konnte er das Wort Dank nicht hören. Smells war keine Natur, die sich aufdrängte. Er schwieg, aber er gedachte zu handeln. Bauer stand fortan unter dem besonderen Schutze des in seiner Heimat allmächtigen Mannes. Smells war seit Jahren Witwer, seine Frau hatte Blossoms Geburt mit dem Leben bezahlen müssen. So kam es, daß der Yankee alle Liebe auf das Haupt seiner Tochter häufte. Blossom hatte eine Gesellschaftsdame, zwei Zofen und einen Chauffeur. Aus der Tierwelt besaß sie als Gespielen einen Rhesus-Affen, einen Tukan (Vogel aus Brasilien), einen Bartoi, einen Bolognese und eine Ansiedlung von Präriehunden. Sie hatte ein Auto, ein Motorrad, ein Gig, einen Bobsleigh, eine gutsortierte Sammlung von Schneeschuhen und alle erdenklichen Rasengeräte. Sie hatte auch eine Bibliothek, in der standen neben Macauly Dickens, Cooper und Walter Scott, neben Darwin Edgar Allan Poe und Conan Doyle, neben Shakespeare Rothschilds Handbuch für Kausleute. Ein krauses Gemisch von Poesie und Phantasie, von Idealismus und Realismus, von blauer Romantik und nüchternstem Geschäft. Just so, wie es in dem unausgesprochenen Gehirnchen des „Grasaffen" aussah, wie Bauer Blossom oftmals in Gedanken zu nennen pflegte.

Er sprach einmal mit dem Vater über das junge Mädchen. Freimütig bekannte Smells, daß Blossom keine durchgreifende Erziehung genossen habe. „Was soll ich machen?" sagte er resigniert. „Als sie noch ein Kind war, mußte ich auf die Bildungsmöglichkeiten dieser Stadt beschränken, und sie sind nicht berückend. Lehrkräfte von Rang sind nun einmal nicht an unsere Halbwildnis zu fesseln. Kommt auch mal wirklich im Sommer ein Privatlehrer mit guten Zeugnissen zu uns heran, dann besteht seine Hauptthätigkeit darin, zu schlafen, was man ihm bei einer Temperatur von 30 Grad Celsius nicht einmal übelnehmen kann. Und zieht der Winter ins Land, verschwindet der Zugvogel wieder. Kein Wunder, daß Blossom, als ich sie im Vorjahr als Hörerin an die Universität Philadelphia schickte, nicht viel von den Wissenschaften profitierte, es fehlte ihr eben das Fundament zum Aufbauen. Sie hatte auch die Gelehrsamkeit bald satt und kam schon nach einem Semester wieder hierher zurück. Das Einzige, was sie begriffen hat, ist die praktische Lebensklugheit. Sie kann auf eigenen Füßen stehen, versteht sich ein bißchen aufs Rechnen, weiß gegebenenfalls Konjunkturen auszunutzen, und schließlich wiegt das mehr als alle aufgepfropfte Buchgelehrsamkeit."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240205010/fragment/page=0002